

A steady diet of strange, exotic, or downright bizarre examples

Gedankenexperimente als Vermittlungsinstrumente der praktischen Philosophie

A steady diet of strange, exotic, or downright bizarre examples

Thought experiments as mediating instruments in practical philosophy

REBECCA BACHMANN, KASSEL

Zusammenfassung: Gedankenexperimente in der Philosophie zeichnen sich durch ein widersprüchliches Verhältnis aus: Sie werden gleichzeitig häufig genutzt und vielfältig kritisiert. Im Zentrum der Kritik steht dabei das Szenario sowie seine teilweise als absurd wahrgenommenen Details. Als Verteidigungsstrategie der Methode wird daher zum einen versucht, realistische Gedankenexperimente zu bevorzugen, zum anderen, das Argument hinter dem Szenario deutlicher in den Fokus zu rücken. Im Zuge dessen wird jedoch das eigentlich Charakteristische an einem Gedankenexperiment – das Szenario – vernachlässigt. Um die Relevanz des Szenarios zu betonen, soll in diesem Aufsatz ein Blick in die Wissenschaftsforschung geworfen werden. Mithilfe von Überlegungen Ludwik Flecks, Bruno Latours und David Kirbys wird die Bedeutsamkeit von Transformationsprozessen wissenschaftlicher Theorien gezeigt. Mit Veränderungsstrategien wie dem Visualisieren und Generieren von Aufmerksamkeit versuchen Wissenschaftler*innen, ihre Theorien sowohl im Kreis der Kolleg*innen als auch in der breiten Öffentlichkeit zu verbreiten. Wissenschaftskommunikation hat dabei einen epistemologischen Stellenwert für die wissenschaftliche Praxis. Die These, die in diesem Aufsatz vertreten wird, ist, dass Gedankenexperimente hierbei die Funktion von Vermittlungsinstrumenten zwischen den beiden Kreisen der wissenschaftsinternen und -externen Kommunikation einnehmen. Dies soll mit der Analyse eines konkreten Beispiels – dem Geiger-Gedankenexperiment aus der angewandten Ethik – plausibel gemacht werden. Bei der Untersuchung, wie dieses Gedankenexperiment wissenschaftlich bzw. populär dargestellt und diskutiert wird,

Alle Inhalte der Zeitschrift für Praktische Philosophie sind lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.



fällt auf, dass dabei das Szenario im Zentrum der Aufmerksamkeit steht. Die eigentliche Argumentation hingegen wird meist nur aus dem Szenario missverständlich abgeleitet. Aus dieser Analyse lassen sich zwei mögliche Reaktionen ableiten: Zum einen kann sie als Begründung dafür verstanden werden, kritisch mit der Methode Gedankenexperiment umzugehen. Zum anderen – und dies ist die Position, die in diesem Aufsatz starkgemacht werden soll – kann die Beobachtung, dass das absurde Szenario des Geiger-Gedankenexperiments so populär ist, die These untermauern, dass Gedankenexperimente strategisch zur Vermittlung genutzt werden können. Absurde Szenarien können dabei hilfreich sein, weil sie Aufmerksamkeit wecken, in Erinnerung bleiben und zur Diskussion anregen. Insbesondere im Bereich der angewandten Ethik, die interdisziplinär diskutierte Themen behandelt, können Gedankenexperimente genutzt werden, um einen Diskurs zu öffnen und eine gemeinsame Diskussionsbasis zu schaffen.

Schlagwörter: Gedankenexperimente, Wissenschaftsforschung, Narrationstheorie, Wissenschaftskommunikation, Geiger-Gedankenexperiment

Abstract: Thought experiments exhibit a contradictory status in philosophy: they are at the same time frequently used and variously criticized. The center of criticism is the scenario as well as its details, which are partly perceived as absurd. As a defense strategy of the method, it is therefore tried on the one hand to prefer realistic thought experiments, on the other hand to focus on the argument behind the scenario. In consequence, the actual characteristic of a thought experiment – the scenario – is neglected. To emphasize the relevance of the scenario, this paper will take a look at science studies. With the help of reflections by Ludwik Fleck, Bruno Latour and David Kirby, the significance of transformation processes of scientific theories will be shown. Using strategies of modification such as visualization and attention generation, scientists try to disseminate their theories among colleagues as well as the general public. In this context, science communication takes on an epistemological significance in scientific practice. The thesis of this paper is that thought experiments function as mediating instruments between the two circles of internal and external science communication. This will be made plausible by analyzing a concrete example – the violinist thought experiment from applied ethics. When examining how the thought experiment is presented and discussed scientifically and popularly, it is noticeable that the scenario is the focus of attention. The argumentation, however, is usually only misleadingly derived from the scenario. Two possible reactions can be derived from this analysis: Firstly, it can be understood as a justification for dealing critically with the thought experiment method. Secondly, and this is the position that will be strongly argued in this paper, the observation that the absurd scenario of the violinist thought experiment is so popular can support the thesis that thought experiments can be used strategically for mediation. Absurd scenarios can be help-

ful in this regard because they attract attention, are memorable, and stimulate discussion. Especially in the field of applied ethics, which deals with interdisciplinary topics, thought experiments can be used to open up discourse and create a basis for discussion.

Keywords: thought experiments, science studies, narrative theory, science communication, the unconscious violinist

1. Einleitung

„As a newcomer to philosophy, one is soon treated, both in class and textbooks, to a steady diet of strange, exotic, or downright bizarre examples. The average undergraduate student’s reaction to these examples is, I think it fair to say, one of bewilderment. Why should Olga’s relatives take such pleasure in making soap of her? That’s unrealistic! How could somebody acquire my memories, wishes, thoughts by stepping into a machine? Surely that’s not possible! How could it be that a group of people gather to decide on the principles of society without even knowing their own age, sex, physical or psychological characteristics? What is the point of these exercises?“ (Häggqvist 1996, 11)

Einschätzungen wie diese durchziehen einen Großteil der philosophischen Auseinandersetzungen mit Gedankenexperimenten, nicht nur – wie im Zitat beschrieben – bei Philosophieanfänger*innen, sondern auch im Expert*inendiskurs. Beim Blick auf die kritischen Einwände fällt schnell auf, dass diese hauptsächlich mit ihrer narrativen Natur zusammenhängen – im Näheren mit ihren Szenarien und noch konkreter ihren häufig als absurd wahrgenommenen inhaltlichen Details. Besonders bei ethischen Gedankenexperimenten wird daran anknüpfend die Frage aufgeworfen, warum man gerade bei einer Disziplin, die so nah am menschlichen Handeln sein sollte, nicht auf realistischere Alltagsbeispiele bzw. reale Fälle zurückgreift.

Im Folgenden werde ich die These vertreten, dass das Szenario, welches das Herzstück eines Gedankenexperiments ist, nicht Quelle der Hauptkritik sein sollte, sondern vielmehr die Basis einer bestimmten Funktion von Gedankenexperimenten bildet. Dabei nimmt gerade die Absurdität einiger Gedankenexperimente eine wichtige Rolle ein, die speziell im Bereich der angewandten Ethik von Relevanz ist.

Dafür werde ich zunächst den Status quo des Diskurses um Gedankenexperimente skizzieren, wobei ich den Fokus auf zwei Aspekte lege:

Erstens auf die im Zitat angesprochene Kritik am Szenario in Bezug auf die in ihm zum Ausdruck kommende Realitätsferne und zweitens auf die aus dieser kritischen Haltung abgeleitete Vernachlässigung des Szenarios. Um die Relevanz der Narration hervorzuheben, werde ich anschließend meine theoretischen Vorüberlegungen – ausgehend von den Positionen von Fleck, Latour und Kirby – vorstellen. Danach werde ich das Geiger-Gedankenexperiment im Sinne einer Case Study untersuchen, im Näheren herausarbeiten, wie es von Expert*innen und Lai*innen wahrgenommen und diskutiert wird. Ausgehend von diesen Erkenntnissen stelle ich die These auf, dass es zwei mögliche Konsequenzen gibt: Vermeidung der Methode oder Betonung einer zusätzlichen Funktion von Gedankenexperimenten. Letztere werde ich herausstellen, indem ich sie insbesondere aufgrund ihres teilweise absurden Szenarios als Vermittlungsinstrumente verstehe. Abschließend werde ich die besondere Relevanz dieser Funktion für die angewandte Ethik aufzeigen.

2. Status quo des Diskurses um Gedankenexperimente

Gedankenexperimente sind ein populäres Instrument der Philosophie. Einige datieren ihr Vorkommen bis auf die Zeit der Vorsokratiker*innen zurück (Ierodiakonou 2018, 31). Die theoretische Auseinandersetzung mit diesem Verfahren ist allerdings noch relativ jung (Klauck 2007, 2–3). Wenn man sich den Diskurs um Gedankenexperimente anschaut, fällt dementsprechend auf, dass über wesentliche Punkte noch kein Konsens besteht (Klauck 2007, 5). Bereits in Bezug auf die Frage, was als Gedankenexperiment klassifiziert werden kann, besteht Uneinigkeit. Minimalkonsens scheint zu sein, dass Gedankenexperimente aus einem sich rein in der Vorstellungskraft entfaltenden Szenario und einem theoretischen Rahmen bestehen. Übereinstimmend damit definiert Bertram philosophische Gedankenexperimente durch ihre Bestandteile: eine philosophische Fragestellung, das kontrafaktische Szenario und eine Auswertung dieser Fragestellung auf Grundlage des Szenarios (Bertram 2012, 17). Diese strukturbasierte Definition wird im Folgenden als Arbeitsdefinition verwendet.

Bei näherer Betrachtung der theoretischen Auseinandersetzung mit Gedankenexperimenten in der Philosophie ergibt sich ein widersprüchliches Bild. Auf der einen Seite gehören sie zum Standardrepertoire der philosophischen Praxis: „Sie erscheinen in einer Unzahl von Aufsätzen und Monographien; spektakuläre Beispiele werden berühmt und jahrzehntelang, manchmal jahrhundertlang, diskutiert. Ebenso verbreitet ist die alltägliche

Anwendung von Gedankenexperimenten in Seminaren und Diskussionen.“ (Klauk 2007, 4)

Auf der anderen Seite werden sie jedoch grundlegend und stetig kritisiert:

„Dieses Mißtrauen nimmt viele Formen an. Es reicht von der Idee, Gedankenexperimente seien ein anschauliches, aber im Prinzip ersetzbares Instrument philosophischer Forschung über ein leichtes Unbehagen gegenüber sehr fremden Szenarien bis hin zu ernsthaften Anschuldigungen, bestimmte Gedankenexperimente seien unseriöse Märchengeschichten. Wir haben es also anscheinend mit einem zentralen Verfahren der Philosophie zu tun, das zugleich von Vielen als höchst problematisch empfunden wird.“ (Klauk 2007, 4)

2.1 Kritik aufgrund ihrer Realitätsferne

Ein Grund für die Kritik ist die Realitätsferne, die schon in der Einleitung angedeutet wurde und sich auch in dem obigen Zitat von Klauk zeigt. Dieser kritische Einwand durchzieht einen Großteil der philosophischen Auseinandersetzung mit Gedankenexperimenten. So grenzt sich Kathleen Wilkes von der Methode des Gedankenexperiments ab, indem sie ihre eigenen Untersuchungen wie folgt kennzeichnet: „It aims to use science fact rather than science fiction or fantasy.“ (Wilkes 2003, 1)

Aus dem Bisherigen lassen sich zusammengenommen zwei Aspekte der Kritik ableiten: Erstens wird die Absurdität bzw. Realitätsferne von manchen Szenarien moniert. Diese Szenarien werden mit Adjektiven wie „bizarre“, „outlandish“, „grotesque“ oder „far-fetched“ (Atkinson und Peijnenburg 2003, 305) charakterisiert, die negativ konnotiert sind. Dahinter steht der Gedanke, dass der Nutzen von Gedankenexperimenten umso mehr nachlässt, je weiter sie von der Realität abweichen (Dennett 2013, 183). Diese These basiert unter anderem auf der Eigenschaft von Gedankenexperimenten, Intuitionen hervorzurufen. Um die obige Arbeitsdefinition in Bezug auf diesen Aspekt zu konkretisieren, lässt sich festhalten, dass Gedankenexperimente durch ihr Szenario eine Situation aufzeigen, an die meist direkt eine Frage angeschlossen wird. Viele Gedankenexperimente sind darauf ausgelegt, eine spontane Antwort in Form einer Intuition zu generieren. Diese Intuition wird dann in der anschließenden Auswertung mit Gründen untermauert. Diese strukturelle Verbindung mit Intuitionen stellt einen zentralen Aspekt der Kritik am Einsatz von Gedankenexperimenten dar, die von einem

generellen Misstrauen, dass Intuitionen hilfreiche Quellen für Erkenntnisse darstellen (Wood 2011, 69), bis hin zu einem Zweifel speziell an realitätsfernen Szenarien reicht. Da diese Situationen so weit weg vom Alltag der Leser*innen sind – so die Kritik –, führen diese zu unzuverlässigen Intuitionen. Leser*innen sind zum Beispiel nicht in der Lage, die Situationen wirklich angemessen zu beurteilen, da ihnen die relevanten Faktoren zu fremd erscheinen und sie sich bei der Einschätzung der Situation nicht auf eigene Erfahrungen beziehen können (Machery 2011, 202–203).

Ergänzt wird dieser Einwand noch durch eine weitere Kritik, die besonders in der Ethik gegenüber der Nutzung von Gedankenexperimenten – vor allem an denjenigen, die besonders realitätsfern oder unwahrscheinlich (Wood 2011, 69) ausfallen – angebracht wird. Danach verfügen Gedankenexperimente wegen der möglichst prägnanten Formulierung ihres Szenarios über zu wenige Details. Es besteht somit die Gefahr der „Verführung, wichtige Details zu übersehen, die in der Wirklichkeit eine Rolle spielen würden“ (Engels 2004, 39). Kritiker*innen weisen darauf hin, dass es in ethischen Situationen im Dienste einer angemessenen Beurteilung meist deutlich mehr relevante Faktoren zu beachten gibt, als in den einschlägigen Gedankenexperimenten thematisiert werden (Wood 2011, 70). Zudem sind viele ethische Gedankenexperimente auf eine Dilemmasituation hin ausgerichtet, in der es um die Wahl zwischen zwei Handlungsalternativen geht, während es in der Realität zumeist wesentlich mehr Möglichkeiten gibt (Martena 2018, 14–16).

Der zweite Punkt, der eng damit zusammenhängt, aber die Methode an sich betrifft, ist die Frage, warum überhaupt Erkenntnisse aus rein ausgedachten Geschichten – unabhängig von ihrer Realitätsferne – ernst genommen werden sollten. Die Kritik resultiert also in bedeutenden Anteilen aus der noch ungeklärten Frage, welchen Mehrwert Szenarien, die aus der bloßen Vorstellung extrahiert werden, bieten können (McAllister 1996, 233).

2.2 Vernachlässigung des Szenarios

Um die Methode zu verteidigen, nutzen viele Philosoph*innen die Strategie, Gedankenexperimente als klassische Argumente auszuweisen. Diese Tradition stammt vor allem aus dem Bereich der Physik, die ihre Gedankenexperimente eng mit der Widerlegung oder Stärkung von Thesen verknüpft und bei der die Methode im Gegensatz zur Philosophie als weniger problematisch angesehen wird (Wilkes 2003, 1–2).

Dieser sogenannte „argument view“ wird prominent von John Norton vertreten: „I claim that they [Gedankenexperimente, R.B.] are just ordi-

nary argumentation, disguised in some vivid picturesque or narrative form. Therefore they can do nothing more epistemically than ordinary argumentation.“ (Norton 2004, 1139)

Bereits in diesem Zitat zeigen sich die verschiedenen Thesen der Position. Norton geht davon aus, dass es bei Gedankenexperimenten primär um die Argumente geht. Konsistent damit liegt auch der Fokus vieler theoretischer Auseinandersetzungen mit Gedankenexperimenten auf ihrer argumentativen Funktion. Dies zeigt sich an der klassischen Typologie anhand ihrer jeweiligen Funktion: Destruktive Gedankenexperimente werden dazu entwickelt, eine Theorie anzugreifen, konstruktive hingegen sollen eine Theorie unterstützen und illustrative dienen der Erklärung (Klauk 2007, 18–21). Die ersten beiden Typen bilden dabei den Fokus der Debatte und sind allein schon ihrer Funktion wegen eng mit der Argumentation verbunden (Praëm und Steglich-Peterson 2015, 1).

Norton geht aber noch einen Schritt weiter, indem er behauptet, dass sich Gedankenexperimente als Argumente rekonstruieren lassen: „I have found no thought experiment in science that cannot be reconstructed as an argument.“ (Norton 2004, 1142–1143)

Angesichts dieser rekonstruktiven Option muss das Szenario als Beiwerk ohne epistemologischen Wert erscheinen. Denn jedes Gedankenexperiment – so die damit verknüpfte These – lässt sich immer auch als formales Argument nachzeichnen, ohne dass dabei etwas von der Überzeugungskraft verloren ginge. Norton gesteht zwar zu, dass die Narration eines Gedankenexperiments einen rhetorisch-psychologischen Nutzen haben kann, einen epistemologisch relevanten Nutzen hingegen spricht er dem Instrument ab (Norton 2004, 1139).

Im Folgenden werde ich gegen diese Auffassung die These zu legitimieren versuchen, dass die Narration in Form des Szenarios keinesfalls ein Epiphänomen ist, auf das zugunsten einer argumentativen Form verzichtet werden kann. Im Gegenteil ist sie das Charakteristische an Gedankenexperimenten. Es ist das, was die Methode von einer formalen Argumentation abgrenzt und was nachhaltig in der Erinnerung der Leser*innen bleibt, was allein daran schon deutlich wird, dass die meisten Gedankenexperimente nach einem Detail ihres Szenarios benannt werden (Klauk 2007, 14). Dieses Charakteristische geht verloren, wenn sich nur auf das Argument dahinter bezogen wird. Die Auseinandersetzung mit dem illustrativen Typ von Gedankenexperimenten bildet mit Blick auf diesen wesentlichen Aspekt eine Ausnahme, da es dort verstärkt um das Szenario geht, welches dazu dient,

theoretische Zusammenhänge zu illustrieren. Deshalb nimmt die Narration hier per Definition eine relevante Rolle ein. Diese wird allerdings meist nur auf den Bereich der Didaktik reduziert (Klauk 2007, 21).

Welchen Ausweg gibt es nun aus dem Dilemma, einerseits das Gedankenexperiment zu verteidigen, ohne andererseits seine Besonderheit außer Acht zu lassen? Mein Vorschlag wäre, das für die Methode charakteristische Szenario in seiner teilweisen Absurdität zu betonen, um gerade darin etwas Fruchtbare für die wissenschaftliche Praxis zu finden.

3. Vorüberlegungen aus der Wissenschaftsforschung

Um diesen Vorschlag theoretisch zu untermauern, greife ich auf Theorien aus der Wissenschaftsforschung zurück, aus denen sich die Bedeutung von Illustrationen und Narrationen ableiten lässt. Im Folgenden werden die Theorien von Fleck, Latour und Kirby in Bezug auf diese Aspekte dargestellt. Die Ansätze eint, dass sie soziale Komponenten im Wissenschaftsalltag untersuchen und dabei Vermittlungsprozesse zwischen den beteiligten Instanzen fokussieren.

3.1 *Ludwik Fleck*

Flecks Ausgangspunkt ist die Frage, wie wissenschaftliche Tatsachen entstehen. Grob zusammengefasst lässt sich dieser Prozess wie folgt skizzieren: Wenn Wissenschaftler*innen eine Theorie haben, müssen sie diese verbreiten, um sie zur Tatsache werden zu lassen. Dafür muss diese zunächst im sogenannten esoterischen Kreis der fachkundigen Kolleg*innen verbreitet werden, um in der Disziplin anerkannt zu werden. Dies geschieht zum Beispiel durch Aufsätze und Vorträge. Darüber hinaus ist es hilfreich, die Theorie auch in Kreisen fachverwandter Expert*innen zu kommunizieren, beispielsweise auf interdisziplinären Tagungen. Schließlich ist es von Bedeutung, dass die Theorie in den exoterischen Kreis der Lai*innen, der breiten Öffentlichkeit, gelangt, um als anerkannte Tatsache zu gelten. Denn nur dort erlangt sie die prototypischen Charakteristika von Tatsachen wie Gewissheit. Damit diese Verbreitungen gelingen, muss die Darstellung der Forschung wiederholt transformiert werden. Dabei nehmen Aspekte wie Vereinfachung, Verdeutlichung und Anschaulichkeit eine wichtige Rolle ein (Fleck 1980, 146–152). Selbst mit einer weniger konstruktivistischen Sicht auf die Entstehung von Tatsachen lässt sich mit Fleck die Relevanz für Wissenschaftler*innen hervorheben, die eigene Theorie vermitteln zu können

– und zwar nicht aus rein didaktischen Gründen, sondern um sie überhaupt in den Diskurs zu bringen. Denn je zugänglicher Inhalte präsentiert werden, desto einfacher ist es für ein heterogenes Publikum, sich mit der Theorie auseinanderzusetzen, was die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass diese breiter besprochen wird.

3.2 Bruno Latour

Latour geht in eine ähnliche Richtung. Er betont fünf Instanzen des Wissenschaftskreislaufs, von denen drei für das Folgende bedeutsam sind. Wie Fleck hebt auch Latour die Relevanz hervor, die eigene Forschung im Kreis der Kolleg*innen zu verbreiten sowie diese der Öffentlichkeit zu präsentieren. Neben der Relevanz vom esoterischen und exoterischen Kreis führt Latour noch eine dritte Variable ein, die für das Folgende relevant ist. Er betont die Bildung von Allianzen, unter denen er beispielsweise Institutionen versteht, die insofern wichtig für Wissenschaftler*innen sind, als sie finanzielle Unterstützung bieten, Förderpreise verleihen oder generell eine Popularisierung ermöglichen. Um diese Allianzen von der eigenen Forschung zu überzeugen, ist es erneut wichtig, diese vermitteln zu können. In dem Zusammenhang kann es zusätzlich von Bedeutung sein, Aufmerksamkeit auf die eigene Theorie zu lenken, diese demgemäß ansprechend zu gestalten (Latour 2015, 119–131). Dieser letzte Gedanke gibt einen ersten Hinweis auf die potentielle Relevanz von dramatisch inszenierten, absurd wirkenden Szenarien, die nicht nur Aufmerksamkeit erzeugen, sondern auch im Gedächtnis bleiben.

3.3 David Kirby

Schließlich möchte ich noch auf Aspekte von Kirbys Untersuchung zu wissenschaftlichen Berater*innen an Filmsets hinweisen. Er geht von ähnlichen Überlegungen aus wie Fleck bzw. Latour und analysiert darauf aufbauend die Rolle von Populärkultur für Wissenschaftsprozesse. Dabei betont er, dass Wissenschaftler*innen eine Berater*innentätigkeit als Strategie nutzen können, die eigene Forschung zu verbreiten, und zwar sowohl im esoterischen als auch im exoterischen Kreis (Kirby 2013, 50). Denn durch die Mitarbeit an populären Filmen haben die Wissenschaftler*innen die Möglichkeit, viele Menschen zu erreichen und ihnen Inhalte und Theorien zugänglich zu präsentieren (Kirby 2013, 232–234). Dabei stellen die filmische Visualisierung von wissenschaftlichen Inhalten sowie ihre Einbettung in eine Narration einen Vorteil dieser speziellen Vermittlungstechnik dar, die bei den Zuschauer*innen die Plausibilität der Theorie erhöhen kann (Kirby 2013, 34).

Auch beim Bilden von Allianzen kann diese Arbeit von Bedeutung sein: „Popular films impact scientific culture by effecting public controversies, enhancing funding opportunities, promoting research agendas, and stimulating the public into political action.“ (Kirby 2013, 15)

3.4 Potential für das Instrument Gedankenexperiment

Auf diesen Vorüberlegungen aufbauend sollen Gedankenexperimente als Vermittlungsinstanzen zwischen den Kreisen von Expert*innen verschiedener Disziplinen und der breiten Öffentlichkeit perspektiviert werden.¹

Alle vorgestellten Ansätze eint, dass sie wissenschaftsexterne Faktoren betrachten, welche die Verbreitung von Theorien beeinflussen. Sie betonen vor allem, wie bedeutsam es ist, Allianzen im Kreis von Kolleg*innen, aber auch der breiten Öffentlichkeit zu bilden. In dem Zusammenhang kommt Visualisierungsstrategien wie dem Verbildlichen, Verdeutlichen sowie dem Generieren von Aufmerksamkeit eine besondere Relevanz zu.

Auch im Diskurs zu Gedankenexperimenten wird selten ihr psychologischer oder rhetorischer Wert infrage gestellt (Cohnitz 2006a, 104). Hier soll jedoch daran anknüpfend dafür argumentiert werden, dass sich die didaktische und die erkenntnistheoretische Funktion nicht trennen lassen, da sie nur gemeinsam zu verstehen sind: „[...] [S]cientific popularization is not just a ‚sharing‘ of scientific knowledge with the public, but is also a component in the making of that knowledge.“ (Kirby 2013, 15)

4. Case Study: Das Geiger-Gedankenexperiment

Das Geiger-Gedankenexperiment gehört zu den bekanntesten philosophischen Gedankenexperimenten auch über den esoterischen Kreis hinaus. Da es in verschiedenen Kreisen diskutiert wird und sich zudem durch eine dramatisch inszenierte Narration auszeichnet, eignet es sich besonders für diese Untersuchung.

Das Szenario lautet wie folgt:

1 Fleck, Latour und Kirby untersuchen primär naturwissenschaftliche Wissenskreisläufe. Da es aber auch in der Ethik um die Diskussion verschiedener Theorien geht und damit zusammenhängend Kommunikation zwischen Expert*innen und Lai*innen auftritt, können die grundlegenden Beobachtungen auf Geistes- und Sozialwissenschaften übertragen werden.

„[L]et me ask you to imagine this. You wake up in the morning and find yourself back to back in bed with an unconscious violinist. A famous unconscious violinist. He has been found to have a fatal kidney ailment, and the Society of Music Lovers has canvassed all the available medical records and found that you alone have the right blood type to help. They have therefore kidnapped you, and last night the violinist's circulatory system was plugged into yours, so that your kidneys can be used to extract poisons from his blood as well as your own. The director of the hospital now tells you, ‚Look, we're sorry the Society of Music Lovers did this to you – we would never have permitted it if we had known. But still, they did it, and the violinist is now plugged into you. To unplug you would be to kill him. But never mind, it's only for nine months. By then he will have recovered from his ailment, and can safely be unplugged from you.‘ Is it morally incumbent on you to accede to this situation?“ (Thomson 1971, 48–49)

Dieses Gedankenexperiment dient der Autorin Judith J. Thomson dazu, das Hauptargument der Abtreibungsgegner*innen zu entkräften.

Mit Bertram lässt es sich über seine Bestandteile her als Gedankenexperiment verstehen: Neben dem oben zitierten Szenario und der sich daran anschließenden Fragestellung wertet Thomson das Szenario aus, indem sie die Behauptung aufstellt, dass es zwar sehr nett wäre, angeschlossen zu bleiben, es aber fraglich ist, ob eine moralische Pflicht dazu besteht (Thomson 1971, 49).

In Bezug auf die unter 2.1. angesprochene Kritik zeigt sich auch hier ein zwar in der Realität angesiedeltes Szenario, das aber durch seine merkwürdig spezifischen Details – z. B. die Existenz einer Gesellschaft von Musikliebenden, die Menschen entführen – sehr konstruiert und damit auf eine gewisse Art und Weise unrealistisch wirkt. Einige charakterisieren das Gedankenexperiment deshalb insbesondere im Kontext der Thematik einer ungewollten Schwangerschaft als absurd: „[T]he violinist example is weird. [...] But pregnancy is the opposite of weird.“ (Wilcox 1989, 260)

4.1 Rahmen und Funktion

Das Geiger-Gedankenexperiment stammt aus Thomsons Artikel „A Defense of Abortion“ aus dem Jahr 1971. Dieser Aufsatz gilt als einer der bekanntesten Artikel der Philosophie allgemein sowie einer der wichtigsten in Bezug auf Abtreibung: „Thomson's paper has led the way in that discussion, easily being the most discussed and the most influential of the many papers pub-

lished on the topic. There's a simple reason for this: Thomson's paper is the best and most important paper ever written on the morality of abortion.“ (Watkins 2006, 41)

Thomsons Text zeichnet sich durch eine Vielzahl von narrativen Mitteln wie Analogien, Beispielen und Gedankenexperimenten aus.² Dabei nimmt das Geiger-Gedankenexperiment eine prominente Stellung ein: Es leitet die Hauptargumentation des Textes ein, im Aufsatz wird wiederholt darauf verwiesen und es gibt verschiedene Variationen des Originalszenarios.

Thomson beginnt ihren Aufsatz, indem sie das Hauptargument der Abtreibungsgegner*innen rekonstruiert, welches von der Prämisse, dass der Fötus eine Person ist, ausgeht. Während ein Großteil der Debatte um Abtreibung allein diese Prämisse betrifft, wählt Thomson einen neuen Ansatz: Sie gewährt den Gegner*innen diese Prämisse,³ um zu zeigen, dass das Argument von diesem argumentativen Punkt an trotzdem nicht funktioniert. Sie rekonstruiert das Argument wie folgt:

- P1: Der Fötus ist vom Moment der Empfängnis an eine Person.
- P2: Jede Person hat ein Recht auf Leben.
- K1: Der Fötus hat ein Recht auf Leben.
- P3: Die Mutter hat ein Entscheidungsrecht über ihren eigenen Körper.
- P4: Das Lebensrecht wiegt stärker als das Entscheidungsrecht.
- K2: Der Fötus darf nicht getötet werden.
- K3: Abtreibung darf nicht ausgeführt werden. (Thomson 1971, 47–48)

Thomson gesteht zunächst zu, dass dies auf den ersten Blick plausibel wirken mag: „It sounds plausible. But now let me ask you to imagine this“ (Thomson 1971, 48), wonach sie das Gedankenexperiment anschließt. Danach wendet sie es auf das Argument an: Wenn man im Argument „Fötus“ und „Geiger“ sowie „Abtreibung“ und „Abkoppeln“ austauscht, erscheint das Argument nicht mehr so intuitiv plausibel: „I imagine you would regard this as outrageous, which suggests that something really is wrong with that plausible-sounding argument I mentioned a moment ago.“ (Thomson, 1971, 49)

Wenn man das Gedankenexperiment nun erneut mit Bertram als solches klassifiziert, aber in einem größeren Kontext begreift, ist die Frage nicht

2 Nicht immer kann klar unterschieden werden, ob es sich im Einzelfall um ein Gedankenexperiment handelt oder nicht.

3 Sie argumentiert trotzdem kurz dagegen.

mehr primär auf die moralische Pflicht, am Geiger angeschlossen zu bleiben, beschränkt, sondern weitet sich auf die eigentliche Frage aus, ob Abtreibung moralisch erlaubt sein sollte. Die Funktion des Gedankenexperiments besteht dementsprechend darin, das Hauptargument der Abtreibungsgegner*innen anzugreifen bzw. eine Überzeugungsänderung zu generieren. Damit lässt es sich als destruktives Gedankenexperiment verstehen.

4.2 Rezeption im esoterischen Kreis

Im Fall des Geiger-Gedankenexperiments handelt es sich um ein philosophisches Gedankenexperiment, entwickelt von einer Philosophin in einer Debatte der angewandten Ethik. Der innerste esoterische Kreis ist damit der Kreis der Vertreter*innen der akademischen praktischen Philosophie. Um diesen Kreis herum lassen sich andere Expert*innenkreise fassen, die einem thematisch passenden Feld zugehörig sind wie Rechtswissenschaft, Medizin oder Religionswissenschaften, die sich ebenfalls mit dem Themenbereich der Abtreibung beschäftigen.

Um herauszufinden, wie der esoterische Kreis mit dem Gedankenexperiment umgeht, lassen sich verschiedene Medien dieses Kreises betrachten wie wissenschaftliche Aufsätze, Vorträge sowie Vorlesungen.

Bei einem stichprobenartigen Blick in die esoterische⁴ Auseinandersetzung mit Thomsons Position fällt zunächst allgemein auf, dass das Geiger-Gedankenexperiment wiederholt im Zentrum steht und davon ausgehend ihre Argumentation rekonstruiert wird. Dies betrifft sowohl Aufsätze (z. B. Warren 1973) als auch Vorlesungen (z. B. University of Delaware 2002) zur Abtreibungsthematik. Die anderen narrativen Mittel im Text werden selten oder gar nicht diskutiert (Fischer 2013, 288).

Das Geiger-Gedankenexperiment steht außerdem im Fokus der kritischen Analyse von Thomsons Position, die Diskussion betrifft hierbei vor allem die Frage, wie gut die Analogie von Gedankenexperiment und ungewollter Schwangerschaft funktioniert. Gegner*innen konzentrieren sich dem folgend darauf, die Variablen aufzuzeigen, die eine Analogie unpassend machen (eine Übersicht dazu: Watkins 2006, 41–42 FN1). Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Thomsons Gedankenexperiment und die damit einhergehende Argumentation gar nicht über den Analogiecharakter funk-

4 In Bezug auf die hier beschriebenen Beobachtungen ließen sich keine Unterschiede innerhalb der Disziplinen im Umgang mit der Position Thomsons finden.

tionieren. Stattdessen dient das Gedankenexperiment dazu, das Hauptargument der Abtreibungsgegner*innen zu entkräften, indem es einen konkreten Fall bietet, welcher Intuitionen bei den Leser*innen auslöst, die im Erfolgsfall das Argument unplausibel erscheinen lassen. Wie beschrieben geht Thomsons Ansatz von dem Hauptargument der Abtreibungsgegner*innen aus: Während die meisten Debatten um Abtreibung sich mit P1 beschäftigen, gewährt Thomson diese Prämisse und behauptet, dass das Argument von dem Punkt an trotzdem nicht erfolgreich ist. Die Argumentationslinie, die sie nun mit dem Geiger-Gedankenexperiment verfolgt, bezieht sich vor allem auf P4, die Abwägung von Lebens- und Entscheidungsrecht (Davis 2012, 7). Da Thomson vorwegnimmt, dass die meisten Menschen im Fall des Geiger-Szenarios nicht von einer generellen Pflicht zum Angeschlossenbleiben ausgehen, bildet dieses Gedankenexperiment für sie ein Gegenbeispiel für diese Prämisse und damit gegen das Argument der Abtreibungsgegner*innen über die erste Prämisse hinaus.

Das Gedankenexperiment ist demnach besser als Gegenbeispiel zu verstehen: „Consequently, any response to her insisting that her examples are not analogous to cases of abortion misses the point.“ (Watkins 2006, 44)

Zudem fällt auf, dass Thomson in ihrem Aufsatz potentielle Kritikpunkte gegen ihre Argumentation selbst anspricht und zu entkräften versucht. Einige dieser Punkte werden von ihren Kritiker*innen jedoch in der Diskussion trotzdem und ohne Verweis auf ihre Antwort angesprochen. So heben einige Autor*innen hervor, dass die Analogie des Geiger-Gedankenexperiments nur für Fälle von Vergewaltigung gilt. Dies zeigt zum einen erneut, dass von einer Analogie ausgegangen wird. Zum anderen bespricht Thomson diesen Einwand in ihrem Aufsatz explizit und gesteht, dass Abtreibungsgegner*innen zwar eine Ausnahme für diese Fälle machen könnten, dann aber in ihrem Argument das Lebensrecht an die Entstehung des Lebens binden müssten. In der Diskussion wird dieser Punkt jedoch umgekehrt, wenn stattdessen daraus geschlossen wird, dass Thomsons Argument zur Verteidigung von Abtreibung nur für Fälle von Vergewaltigung gilt: „This is an extremely unsatisfactory outcome, from the viewpoint of the opponents of restrictive abortion laws, most of whom are convinced that a woman has a right to obtain an abortion regardless of how and why she got pregnant.“ (Warren 1973, 3)

Die Hauptdiskussion um das Geiger-Gedankenexperiment, und damit auch um Thomsons Text als Ganzes, geht folglich zu einem Großteil an ihrer eigentlichen Argumentation vorbei: „I think, though, that despite its [Thom-

sons Aufsatz, R.B.] influence and the amount of discussion surrounding it, despite the fact that most professional philosophers have taught the paper numerous times, it is generally misread.“ (Watkins 2006, 41)

Die Analyse der Rezeption von Thomsons Gedankenexperiment zeigt also, dass das Szenario das ist, was prominent diskutiert wird und von dem auf das Argument dahinter geschlossen wird. Die eigentlich von Thomson in ihrem Aufsatz vertretene Argumentation wird zwar häufig dargestellt (Warren 1973, 2), wird besonders in der kritischen Auseinandersetzung aber missverständlich diskutiert.

Die Konzentration der Aufmerksamkeit auf das Szenario wird auch daran deutlich, dass es wiederholt Variationen des Originalszenarios gibt, die entweder dazu entwickelt wurden, die Analogie des Geiger-Gedankenexperiments passender zu gestalten (Warren 1973, 3), oder im Gegenteil zu zeigen, dass eine kleine Veränderung im Szenario zu anderen Intuitionen führt (Fischer 2013, 280).

Ein weiterer Aspekt, der in Bezug auf die Fokussierung der Narration des Gedankenexperiments auffällt, ist die Charakterisierung derselben mittels ästhetischer Begriffe. Auf der einen Seite zeigen sich kritisch gemeinte Beurteilungen der Szenarien als bizarr (Watkins 2006, 52). Auf der anderen Seite werden sie aber auch als faszinierend (Fischer 2013, 276) und unterhaltsam (Burgis 2020) gekennzeichnet. Beide Richtungen der Bezeichnungen sprechen dafür, dass dadurch Aufmerksamkeit, ob positiv oder negativ, auf das Gedankenexperiment fällt: „Given the stunning ingenuity of the violinist case, perhaps it is not surprising that it would receive considerably more attention.“ (Fischer 2013, 288)

Interessante Beobachtungen finden sich auch in persönlich-anekdoteschen Expert*innenäußerungen über Erfahrungen mit dem Gedankenexperiment in Lehrveranstaltungen. Dabei wird zum Beispiel die Überzeugungskraft betont:

„I’ll ask students if they changed their minds about any of the topics we read about because of any of the arguments made in the readings or discussed in class. The most common answer [...] is also one of the ones I’m happiest to read: ‚I used to be against abortion. I changed my mind because I read Judith Jarvis Thomson.‘“ (Burgis 2020).

Des Weiteren lässt sich feststellen, dass Thomson im Expert*innenkreis klar mit diesem Gedankenexperiment in Verbindung gebracht wird:

„But if she had published just one little article, her reputation as one of the towering figures of our profession would be forever secure. Because one day in 1971, the readers of a new journal called *Philosophy & Public Affairs* awoke to find themselves hooked up to a famous violinist – soon to become a VERY famous famous violinist – and philosophy has never been the same.“ (Weinberg 2020)

4.3 Rezeption im exoterischen Kreis

Es ist zu erwarten, dass die Fokussierung auf das Szenario bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Originalargumentation Thomsons noch stärker im exoterischen Kreis hervortritt. Unter den exoterischen Kreis werden im Folgenden alle Lai*innen in Bezug auf die professionelle Auseinandersetzung mit Abtreibung gefasst. Medien, die sich in diesem Zusammenhang untersuchen lassen, sind beispielsweise Internetblogs, Diskussionsforen oder Populärkultur. Zudem gibt es Medien, die im Übergang zwischen den Kreisen operieren, wie Schulmaterialien und populärwissenschaftliche Einführungen, die sich an die interessierte Öffentlichkeit richten, aber zumindest teilweise von Expert*innen geschrieben wurden.

Bei stichprobenartigen Analysen zeigen sich ähnliche Tendenzen wie im esoterischen Kreis, die aber noch stärker hervortreten. Auch hier nimmt das Geiger-Gedankenexperiment die prominente Rolle in der Auseinandersetzung mit der Position von Thomson ein. Es wird sogar genutzt, um das Thema Abtreibung allgemein zu beleuchten (Precht 2007). Dabei steht das Szenario häufig am Anfang, in einzelnen Fällen sogar ohne die Thematik vorher explizit zu machen, wodurch die Übertragung am Ende überraschend inszeniert wirkt (SRF Kultur 2017).

Zudem zeigt sich, dass das Gedankenexperiment häufig offener formuliert wird, indem die Entscheidung, ob man angeschlossen bleibt, den Rezipient*innen überlassen wird (SRF Kultur 2017), während Thomson in ihrem Aufsatz vorwegnimmt, dass dazu keine Pflicht besteht. Dies führt dazu, dass ein Großteil der Diskussion im exoterischen Kreis zum einen diese Entscheidung betrifft und zum anderen viele Reaktionen sehr persönlich gehalten sind. Häufig geht es in den Beiträgen um die eigene Entscheidung und nicht um die Frage nach einer generellen Pflicht: „On the other hand, if they paid me enough to lie hooked up to the musician for 9 months, I'd consider the offer.“ (Robert the red 2006)

Allgemein stehen viele Rezipient*innen dem Gedankenexperiment kritisch gegenüber. Auch hier bilden das Szenario und sein – fälschlicherweise angenommener – Analogiecharakter das Zentrum der Kritik (z. B. Chnoxis 2018).

Zusätzlich wird der Realismus des Szenarios infrage gestellt, wenn z. B. betont wird, dass Ärzt*innen diese Prozedur niemals zulassen würden (Miro Slav 2021). Auch die Relevanz von bestimmten Details wie dem Fakt, dass es sich speziell um einen Geiger handelt, wird hier intensiv diskutiert (Ben Alpers 2010). Wie im esoterischen Kreis findet sich dabei wiederholt die Strategie, das Szenario zu variieren, in diesem Kreis primär, um es zu kritisieren, häufig indem es noch absurder gestaltet wird, um den fehlenden Realitätsbezug des Originalszenarios zu betonen (Ted 2010).

In Bezug auf die Frage, wie akkurat das Gedankenexperiment dargestellt wird, ist zunächst auffallend, dass zwar häufig auf den Text von Thomson verwiesen wird, dieser sogar in Internetquellen direkt verlinkt ist, er aber selten rekonstruiert wird (z. B. Crooked Timber Blog 2010). So wird das Argument der Abtreibungsgegner*innen, von dem Thomson ausgeht, im Gegensatz zur esoterischen Auseinandersetzung in den meisten Fällen nicht genannt.

Des Weiteren fällt auch hier auf, dass viele Kritikpunkte Thomsons Argumentation nicht direkt betreffen bzw. nicht verstanden wird, welchen Mehrwert dieses Gedankenexperiment haben kann:

„I’ve always been puzzled about how, for example, Thomson’s violinist helps us think about abortion. People frequently have to grapple with the ethical status of a fetus [...] Nobody, so far as I know, has ever woken up in a hospital and found themselves forcibly attached to a world famous violinist. Why not begin one’s consideration of people’s ethical intuitions by looking at the way they think about actual fetuses rather than imaginary musicians?“ (Ben Alpers 2006)

Hier wird deutlich, dass Thomsons Strategie, die erste Prämisse zu gewährleisten, um dann mit dem Gedankenexperiment Prämisse 4 zu entkräften, nicht bekannt ist. Dies kann daran liegen, dass die Argumentation in den Ursprungsbeiträgen meist nicht thematisiert wird, sondern rein vom Szenario auf die Argumentation geschlossen wird.

Interessant, insbesondere bei Medien im Übergang zwischen beiden Kreisen – wenn Expert*innen z. B. einen Blogartikel schreiben – ist, dass Autor*innen in den Kommentaren zu ihren Artikeln User*innen korrigieren und auf Thomsons Text verweisen:

„I still think people are missing the point of the violinist analogy. The point is not that unplugging a violinist is exactly like abortion (if it were, you might as well just discuss abortion directly), nor that it's not at all like abortion [...] The point is that it's like abortion in some specific ways [...]“ (Aulus Gellius 2010).

Dies kommt auch in Diskussionsforen unter vermeintlichen Lai*innen vor: „To understand my O[riginal]P[ost] you first have to understand Judith Jarvis Thompson's [sic!] original article. No offence, but you don't seem to have done that.“ (Fjanusz2 2017).

In Bezug auf Charakterisierungen zeigen sich auch hier ästhetische Urteile, die primär die Absurdität und Realitätsferne mit Adjektiven wie „haarsträubend“ (Precht 2007, 185) hervorheben oder darauf verweisen, dass sie das Gedankenexperiment aus diesen Gründen nicht ernst nehmen können (Irre irreversible 2020).

Es lässt sich also festhalten, dass das Argument hinter dem Gedankenexperiment offenbar meist nicht bekannt oder verstanden wurde: „Unfortunately, many students recall the examples but not the philosophical points they are intended to support and illustrate.“ (Austin und Bassham 2008, 8) Je weiter sich das Szenario eines Gedankenexperiments vom wissenschaftlichen Ursprung entfernt, desto mehr löst es sich vom Argument bzw. seinem argumentativen Kontext.

5. Funktion von Gedankenexperimenten als Vermittlungsinstanzen

Der Ausgangspunkt dieses Aufsatzes war die Beobachtung, dass das Szenario in der theoretischen Auseinandersetzung mit Gedankenexperimenten häufig entweder vernachlässigt wird oder ins Zentrum der Kritik rückt. Verteidiger*innen der Methode verlagern ihre Aufmerksamkeit stattdessen auf das Argument dahinter. Bei der Analyse des Geiger-Gedankenexperiments hat sich jedoch gezeigt, dass sowohl in der esoterischen als auch in der exoterischen Auseinandersetzung mit der Position Thomsons der Fokus auf dem Szenario des Gedankenexperiments liegt, der argumentative Kontext dagegen häufig unbekannt ist oder missverstanden wird. Wenn demnach das Argument hinter dem Szenario im Fokus stehen würde – so wie es sich Norton wünscht –, so müsste der Hauptpunkt der Auseinandersetzung mit dem Gedankenexperiment der sein, zu diskutieren, ob es das Argument der

Abtreibungsgegner*innen im Einklang mit seiner Funktion als destruktives Gedankenexperiment erfolgreich angreift.

Nun gibt es zwei mögliche Reaktionen auf diese Beobachtungen.

5.1 Vermeidung der Methode

An dieser Stelle könnte man wieder zur anfänglichen Kritik zurückkehren und das Instrument kritisch perspektivieren. Die oben beschriebenen Beobachtungen könnten dementsprechend so eingeordnet werden, dass die tatsächlich auftretende Aufmerksamkeitsverlagerung auf das Szenario und die Ablenkung vom eigentlichen Argument als Fehlentwicklung zu verstehen sind, die auf Kosten der inhaltlichen Aspekte geht. Denn die von den hier vorgestellten Wissenschaftsforschern dargelegten Transformationsstrategien gehen automatisch mit Veränderungsprozessen wie Vereinfachungen, Verallgemeinerungen und Auslassungen von Details einher (Fleck 1980, 149), was als Trivialisierung philosophischer Inhalte verstanden und problematisiert werden kann. Eine Popularisierung würde dann mehr schaden, als dass sie von Nutzen wäre. Die Konsequenz wäre, die Methode zu vermeiden. Damit verliert man zwar möglicherweise einige populäre Szenarien, richtet nach dieser Sichtweise aber die Aufmerksamkeit wieder auf die Argumente, anstatt unnötige Diskussionen über die Fehler von Szenarien zu führen (Davis 2012, 14).

5.2 Nutzung des Potentials

Ich möchte dem entgegengesetzt die Position vertreten, dass man in der Eigenart vieler Gedankenexperimente, Aufmerksamkeit zu erregen und zur Diskussion anzuregen, im positiven Sinne ihre Funktion verstehen kann, als Medium der Vermittlung zwischen esoterischem und exoterischem Kreis zu dienen. Diese These kann mit den genannten Überlegungen von Fleck, Latour und Kirby gestärkt werden, die davon ausgehen, dass es für Wissenschaftler*innen wichtig ist, die eigene Theorie in Form neuer Darstellungsweisen zu transformieren, im Näheren zu verdeutlichen, zu visualisieren und anregend zu gestalten:

„If a theory has been developed in great theoretical or mathematical detail, but has not yet caught the eye of the greater scientific community, perhaps it is time to try some thought experiments. These may assist in securing funding and improving the theory’s public image, since granting agencies and the public must be able to understand the theory

to see it as pursuit-worthy. Late night infomercials on television encourage you to imagine yourself in some uncomfortable situation, from which only the Brand New Shining Product can save you. Thought experiments can also be powerful tools of advertisement that appeal to our intuitions and emotions via the imagination.“ (Stuart 2017, 21)

Die Beobachtung, dass Gedankenexperimente ein populäres Instrument in der Philosophie darstellen, reicht allein jedoch noch nicht, um zu rechtfertigen, dass es sich dabei auch um ein geeignetes Vermittlungsinstrument handelt, da es zu Mängeln auf der inhaltlich-argumentativen Ebene kommen kann. Es erscheint mir daher wichtig, zwischen einer quantitativen und einer qualitativen Vermittlung zu unterscheiden.⁵ Während es bei ersterer basal darum geht, Gedankenexperimente unter möglichst vielen Menschen zu verbreiten, legt letztere den Fokus zusätzlich darauf, Inhalte zu vermitteln und damit das Verständnis zu erhöhen. Darüber hinaus ist es von Bedeutung, zu betonen, dass Gedankenexperimente als Vermittlungsinstrumente mehr sein können als PR-Techniken. Zum einen soll die hier vorgeschlagene Funktion kein Ersatz zu den klassischen Funktionen von Gedankenexperimenten sein. Sie können weiterhin dazu genutzt werden, Theorien zu zerstören, zu stärken oder zu illustrieren. Ich möchte nur vorschlagen, noch eine weitere Funktion hinzuzunehmen, nämlich: zu vermitteln. Zum anderen sind Gedankenexperimente mehr als eine PR-Technik insofern, als Werbung nach der in diesem Aufsatz dargestellten Sicht immer auch einen epistemologischen Wert hat. Verpackung und Inhalt, um im Beispiel von Produktwerbung zu bleiben, sind schwer zu trennen.

Aus diesem Grund vertrete ich die These, dass Szenarien von Gedankenexperimenten nicht eliminierbar sind, weil sie eine bedeutende epistemologische Rolle bei der Verbreitung und damit auch Entwicklung von Theorien einnehmen. Genau hier lässt sich nicht mehr zwischen Wissenschaftskommunikation bzw. den sozialen Prozessen hinter der wissenschaftlich-inhaltlichen Arbeit trennen.

In der Analyse des Fallbeispiels hat sich gezeigt, dass primär das Szenario diskutiert wird, wenn es um Thomsons Position zu Abtreibung geht. Es ist auch – oder gerade, weil es Kritik auslöst – das, was Interesse weckt, Debatten anfacht sowie in Erinnerung bleibt, und zwar sowohl bei Expert*innen als auch bei Lai*innen. Es ließe sich sogar spekulieren, dass Thomsons Text nur aufgrund dieses Gedankenexperiments zu einem der bekanntes-

5 Für diesen Verweis danke ich eine*r*m anonymen Reviewer*in.

ten philosophischen Texte geworden ist. Einen Hinweis dafür bietet die hier mehrfach belegte Beobachtung, dass primär dieses Szenario diskutiert wird, und besonders im Bereich der Öffentlichkeit darüber dann wiederum auf den Text verwiesen wird.

Nun ist es natürlich im Sinne einer qualitativen Vermittlung von Thomsons Position ungünstig, dass ihre Argumentation meist nicht mitverbreitet bzw. missverstanden wird. Da ich das Popularisierungspotential von Gedankenexperimenten für so hoch einschätze, schlage ich vor, eine konstruktive Strategie zu finden, mit diesen inhaltlichen Defiziten umzugehen, um eine qualitative Vermittlung zu ermöglichen.

So kann ein bereits populäres Szenario als Ankerpunkt verwendet werden, um die Argumentation hinter dem Szenario zu erklären, so wie es auch in Diskussionsforen schon gemacht wird. Autor*innen oder Expert*innen selbst könnten das in strategischer Absicht tun, z. B. auf Konferenzen. Sie würden damit auf das Eigenleben des Szenarios, das sich vom argumentativen Kontext gelöst hat, reagieren. Schon Fleck hat auf diese Besonderheit im Transformationsprozess hingewiesen:

„Die Anschaulichkeit eines Wissens hat ihre besondere Wirkung. Zuerst vom Fachmann angewandt, um einen Gedanken anderen Menschen verständlich zu machen [...], erhält die Bildlichkeit, die vorerst ein Mittel war, die Bedeutung eines Zieles der Erkenntnis. Das Bild gewinnt Oberhand über die spezifischen Beweise und kehrt in dieser neuen Rolle vielfach zum Fachmann zurück.“ (Fleck 1980, 154–155)

Expert*innen können nun konstruktiv auf diese „neue Rolle“ reagieren, indem sie die Popularität des Narrativs nutzen, um auch die argumentative Basis des Gedankenexperiments zu vermitteln.

Mit dieser Strategie könnte auch auf die oben angesprochene Sorge, dass ethische Gedankenexperimente zu einem fehlerhaften Verständnis von ethischer Praxis führen können, reagiert werden:

„When we face moral problems in the real world, we would or should not be satisfied by accepting one of a number of unacceptable choices but take the trouble and at least try and work out better ones. In my experience, this is exactly what many students confronted with a scenario like this for the first time, after having finished laughing, immediately start to do –only to be told that they are missing the point and that they should not argue with the hypothetical scenario but answer the question it poses.“ (Martena 2018, 16)

Diese Beobachtungen von Schüler*innenreaktionen zeigen sich auch in der Analyse der Diskussion im exoterischen Bereich, wenn zum Beispiel die Frage in den Raum geworfen wird, ob die Ärzt*innen einem solchen medizinischen Verfahren zustimmen würden. Für eine qualitative Vermittlung ethischer Urteilsfindung wäre es hierbei wichtig, auf die oben genannten Kritikpunkte zu reagieren und auch Aspekte, die für eine reale moralische Abwägung entscheidend sind und die ja tatsächlich angebracht werden, zu thematisieren:

„Since they [Gedankenexperimente, in dem Fall Trolley-Fälle, R.B.] are so extremely widespread, and students will probably come across them one way or another, my recommendation is not to simply shut them out of the ethics classroom, but on the contrary, to examine them carefully. One way of doing that would be to deconstruct them the way I have tried to do in this paper, i.e., to work out their implicit presuppositions and analyze the way they affect their recipient.“ (Martena 2018, 22)

5.2.1 Relevanz des absurden Szenarios beim Geiger-Gedankenexperiment

„Thomson could have substituted another thought experiment for her violinist thought experiment provided it drew the same distinction just as compellingly. [...] Another thought experiment – or an argument of any kind – that does the same work could be substituted in its place.“ (Egan 2016, 143)

Der Aussage, dass das Geiger-Gedankenexperiment austauschbar ist, würde ich nicht zustimmen. Denn es gehört nicht ohne Grund zu den bekanntesten Gedankenexperimenten und hat diese prominente Position exakt aufgrund seiner speziellen Konstruktion erreicht. So ist das Szenario zwar in der Realität verwurzelt, weist aber einen hohen Absurditätsfaktor auf, auf den auch – wie gezeigt – in der Diskussion verwiesen wird. Der hohe Grad an Absurdität wird zwar einerseits zum Grund für massive Kritik, ist jedoch andererseits nach meiner Analyse genau der Aspekt, der dem Beispiel seine hohe Aufmerksamkeit sichert und der in der anschließenden Debatte dazu führt, dass dieses Beispiel im Gedächtnis bleibt.⁶

6 Eine weiterführende Analyse der Wirkung von absurden Szenarien auf Leser*innen, z.B. in Form einer experimentalphilosophischen Studie, könnte gewinnbringend sein.

Wenn man sich anschaut, welche Gedankenexperimente in weiten Kreisen bekannt sind, dann weisen viele – verschiedene Varianten des Trolley-Problems (z. B. Thomson 2013, 544–547), Gehirne im Tank (Putnam 1981, 5–7), Marys Zimmer (Jackson 1982, 130) – eine gewisse Absurdität auf. Die Gedankenexperimente mit eher alltäglichen Szenarien werden hingegen weniger oft aufgegriffen. Dies scheint mir kein Zufall zu sein: Meiner These nach führt die Absurdität vieler Szenarien zentral dazu, dass diese so leidenschaftlich diskutiert und damit verbreitet werden.⁷

5.2.2 Besondere Relevanz für die praktische Philosophie

Die zwischen verschiedenen Kreisen vermittelnde Funktion gilt nicht speziell für Gedankenexperimente in der praktischen Philosophie, sondern kann auf alle philosophischen Gedankenexperimente ausgeweitet werden.⁸

Allerdings ist zu betonen, dass Gedankenexperimente speziell aufgrund dieser Funktion eine besondere Relevanz für den Bereich der praktischen Philosophie und nochmal spezifischer in der angewandten Ethik besitzen. Erstens hat der Einsatz von Gedankenexperimenten in dieser Subdisziplin den Vorteil, dass sie in umstrittenen Debatten, bei denen es sonst primär um reale Fälle geht, Distanz bieten:

„There will be some ethical debates where over-familiarity with the issue can lead disputants no longer to engage in real dialogue with each other. The abortion debate is a clear example of such a stalemate. Abortion is a topic about which most people will have an opinion, and be prepared to argue about. However, often people’s views are so firmly fixed that there is no space for meaningful interaction. Here thought experiments provide a useful way of restarting dialogue.“ (Walsh 2011, 472)

7 Das bedeutet jedoch nicht, dass die Verbreitung mit dem Maß der Absurdität steigt. Meine These wäre, dass eine ausgeglichene Balance zwischen Verwurzelung in der Realität und humorvoller Absurdität ein Szenario besonders geeignet für seine Vermittlungsrolle macht. Dies muss an anderer Stelle weiter untersucht werden.

8 Es könnte sogar noch weitergehend dafür argumentiert werden, dass diese Funktion für Gedankenexperimente allgemein gilt, also auch z. B. für physikalische wie Schrödingers Katze (Schrödinger 1935, 812).

Dies kann besonders in der Kommunikation mit anderen Disziplinen relevant sein – wie Medizin oder Religionswissenschaften, wenn es beispielsweise um Fragen der ethischen Bewertung wie Abtreibung geht. Denn genau diese Nähe zu anderen Disziplinen ist ja zweitens eine Besonderheit der angewandten Ethik, deren Debatten sich durch eine Überlagerung der Kompetenzfelder verschiedener Einzelwissenschaften auszeichnen. Dies führt zu einer speziellen Bedeutsamkeit von Transformationsprozessen, um eine Kommunikation überhaupt erst zu ermöglichen. Gedankenexperimente bieten in diesem Zusammenhang auch den Vorteil, ohne allzu großes Vorwissen in eine Diskussion einsteigen zu können, um sich dann über Begriffe und Bedingungen auszutauschen (Cohnitz 2006b, 389). Das Geiger-Gedankenexperiment kann hier unter anderem als Verdeutlichung des Arguments der Abtreibungsgegner*innen und der Bedeutung der jeweiligen Prämissen dienen.

Drittens ist die Kommunikation mit der breiten Öffentlichkeit bei moralisch aufgeladenen Themen, die aber für viele Menschen relevant sind, essentiell. Es sollte in dem Sinne für jede Person möglich sein, sich eine differenzierte Meinung zu diesen Themen verschaffen zu können, was den Stellenwert von Vermittlung hervorhebt.

Im Ganzen ist gerade die praktische Philosophie ein Feld der intensiven Kontaktnahme zwischen den Sphären der Expert*innen und der Lai*innen.

6. Fazit

Die Case Study zum Geiger-Gedankenexperiment hat eines klar gezeigt: Das, was Expert*innen und Lai*innen prominent diskutieren, ist das Szenario. Ob man daraus die negative Konsequenz zieht, die Methode aufgrund von potentiellen Missverständnissen zu vermeiden, oder ob man den Nutzen ihres Potentials, Debatten zu popularisieren, hervorstellt – das Szenario wird faktisch nicht vernachlässigt. Dies betrifft besonders Szenarien, die als absurd wahrgenommen werden. Genau dies kann aber von Nutzen sein: Gerade, weil sie teilweise so abstrus weit weg vom eigentlichen Gegenstand sind, bleiben sie in Erinnerung und werden an andere weitergetragen.

Der in diesem Aufsatz unterbreitete Vorschlag ist, diese Vermittlungsrolle als eine weitere Funktion von Gedankenexperimenten zu verstehen. Damit die Vermittlung nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ gelingen kann, sollten Philosoph*innen strategisch auf populäre Szenarien reagieren und diese als Anker nutzen, um die Argumentation dahinter zu kommunizieren.

Literatur

- Atkinson, David, und Jeanne Peijnenburg. 2003. „When are Thought Experiments Poor Ones“. *Journal for General Philosophy of Science* 34 (2): 305–322. <https://doi.org/10.1023/B:JGPS.0000005164.26228.f7>.
- Aulus Gellius. 2010. „Thomson’s violinist. What is the point of thought experiments in moral philosophy?“. Kommentar auf *Crooked Timber Blog*, 23.1.2010. <https://crookedtimber.org/2010/01/23/thomsons-violinist-what-is-the-point-of-thought-experiments-in-moral-philosophy>.
- Austin, Michael W., und Gregory Bassham. 2008. „Popular Culture in the Philosophy Classroom. A Modest Defense“. *APA Newsletters* 8 (1): 6–9. <https://cdn.ymaws.com/www.apaonline.org/resource/collection/808CBF9D-D8E6-44A7-AE13-41A70645A525/v08n1Teaching.pdf>.
- Ben Alpers. 2006. „Experimental Philosophy“. Kommentar auf *Crooked Timber Blog*, 2.5.2006. <https://crookedtimber.org/2006/05/02/experimental-philosophy>.
- Ben Alpers. 2010. „Thomson’s violinist. What is the point of thought experiments in moral philosophy?“. Kommentar auf *Crooked Timber Blog*, 23.1.2010. <https://crookedtimber.org/2010/01/23/thomsons-violinist-what-is-the-point-of-thought-experiments-in-moral-philosophy>.
- Bertram, Georg W. 2012. *Philosophische Gedankenexperimente. Ein Lese- und Studienbuch*. Stuttgart: Reclam Verlag.
- Burgis, Ben. 2020. „Judith Jarvis Thomson (1929–2020)“. *Jacobin*, 30.11.2020. <https://jacobinmag.com/2020/11/judith-jarvis-thompson-obituary-abortion-essay>.
- Chnoxis. 2018. „GEIGER“ – das philosophische Gedankenexperiment. Kommentar auf Youtube, 11.1.2017. <https://www.youtube.com/watch?v=8lZCmSZhIPo>.
- Cohnitz, Daniel. 2006a. *Gedankenexperimente in der Philosophie*. Paderborn: Mentis.
- Cohnitz, Daniel 2006b. „Discussions. Poor Thought Experiments? A Comment on Peijnenburg and Atkinson“. *Journal for General Philosophy of Science* 37 (2): 373–392. <https://doi.org/10.1007/s10838-006-9027-0>.
- Crooked Timber Blog. 2010. „Thomson’s violinist. What is the point of thought experiments in moral philosophy?“. *Crooked Timber Blog*, 23.1.2010. <https://crookedtimber.org/2010/01/23/thomsons-violinist-what-is-the-point-of-thought-experiments-in-moral-philosophy>.
- Davis, Michael. 2012. „Imaginary Cases in Ethics. A Critique“. *International Journal of Applied Philosophy* 26 (1): 1–17. <https://doi.org/10.5840/ijap20122611>.
- Dennett, Daniel C. 2013. *Intuition Pumps and Other Tools of Thinking*. London: Penguin Books.
- Egan, David. 2016. „Literature and Thought Experiments“. *The Journal of Aesthetics and Art Criticism* 74 (2): 139–150. <https://doi.org/10.1111/jaac.12270>.

- Engels, Helmut. 2004. „Nehmen wir an ...“. *Das Gedankenexperiment in didaktischer Absicht*. 2. Auflage. Weinheim u. a.: Beltz.
- Fischer, John M. 2013. „Abortion and Ownership“. *The Journal of Ethics* 17 (4): 275–304. <https://doi.org/10.1007/s10892-013-9152-z>.
- Fjanusz2. 2017. „The Violinist Re-Strung“. Kommentar auf *Counterapologistblog*, n.d. <https://counterapologistblog.wordpress.com/the-violinist-re-strung>.
- Fleck, Ludwik 1980. *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Häggqvist, Sören. 1996. *Thought Experiments in Philosophy*. Stockholm: Almqvist & Wiksell International.
- Ierodiakonou, Katerina. 2018. „The triple life of ancient thought experiments“. In *The Routledge Companion to Thought Experiments*, herausgegeben von Michael T. Stuart, Yiftach Fehige und James R. Brown, 31–43. New York: Routledge 2018. <https://doi.org/10.4324/9781315175027-2>.
- Irre irreversible. 2020. „GEIGER‘ – das philosophische Gedankenexperiment“. Kommentar auf *Youtube*, 11.1.2017. <https://www.youtube.com/watch?v=8lZCmSZhIPo>.
- Jackson, Frank. 1982. „Epiphenomenal Qualia“. *Philosophical Quarterly* 32 (127): 127–136. <https://doi.org/10.2307/2960077>.
- Kirby, David A. 2013. *Lab Cots in Hollywood. Science, Scientists. And Cinema*. Cambridge und London: The MIT Press.
- Klauk, Tobias. 2007. *Gedankenexperimente. Eine Familie philosophischer Verfahren*. PhD diss., Georg-August-Universität Göttingen. <https://ediss.uni-goettingen.de/bitstream/handle/11858/00-1735-0000-0006-AFB4-C/klauk.pdf?sequence=1>
- Latour, Bruno. 2015. *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Machery, Edouard. 2011. „Thought Experiments and Philosophical knowledge“. *Metaphilosophy* 42 (3): 191–214. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9973.2011.01700.x>.
- Martena, Laura. 2018. „Thinking Inside the Box. Concerns about Trolley Problems in the Ethics Classroom“. *Teaching Philosophy* 41 (4): 381–407. <https://doi.org/10.5840/teachphil2018112197>. Seitenzahlen nach: https://www.academia.edu/37446602/_Thinking_Inside_the_Box_Concerns_about_Trolley_Problems_in_the_Ethics_Classroom_in_Teaching_Philosophy_41_2018_H_4.
- McAllister, James W. 1996. „The Evidential Significance of Thought Experiment in Science“. *Studies in History and Philosophy of Science* 27 (2): 233–250. [https://doi.org/10.1016/0039-3681\(95\)00044-5](https://doi.org/10.1016/0039-3681(95)00044-5).
- Miro Slav. 2021. „GEIGER‘ – das philosophische Gedankenexperiment“. Kommentar auf *Youtube*, 11.1.2017. <https://www.youtube.com/watch?v=8lZCmSZhIPo>.

- Norton, John D. 2004. „On Thought Experiments. Is There More to the Argument?“. *Philosophy of Science* 71 (5): 1139–1151. <https://doi.org/10.1086/425238>.
- Präem, Sara K., und Asbjørn Steglich-Petersen. 2015. „Philosophical Thought Experiments as Heuristics for Theory Discovery“. *Synthese* 192 (9): 2827–2842. <https://doi.org/10.1007/s11229-015-0684-6>.
- Precht, Richard D. 2007. *Wer bin ich und wenn ja, wie viele. Eine philosophische Reise*. 35. Auflage. München: Goldmann Verlag.
- Putnam, Hilary. 1981. *Reason, Truth, and History*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Robert the red. 2006. „Experimental Philosophy“. Kommentar auf *Crooked Timber Blog*, 2.5.2006. <https://crookedtimber.org/2006/05/02/experimental-philosophy>.
- Schrödinger, Erwin. 1935. „Die gegenwärtige Situation in der Quantenmechanik“. *Naturwissenschaften* 23 (48): 807–812. <https://doi.org/10.1007/BF01491891>.
- SRF Kultur. Filsofix. 2017. „GEIGER‘ – das philosophische Gedankenexperiment“. *Youtube*, 11.1.2017. <https://www.youtube.com/watch?v=8lZCmSZhIPo>.
- Stuart, Michael T. 2017. „Imagination. A Sine Qua Non of Science“. *Croatian Journal of Philosophy* 17 (49): 9–32.
- Ted. 2010. „Thomson’s violinist. What is the point of thought experiments in moral philosophy?“. Kommentar auf *Crooked Timber Blog*, 23.1.2010. <https://crookedtimber.org/2010/01/23/thomsons-violinist-what-is-the-point-of-thought-experiments-in-moral-philosophy>.
- Thomson, Judith J. 1971. „A Defense of Abortion“. *Philosophy & Public Affairs* 1 (1): 47–66. https://www.jstor.org/stable/2265091?seq=1&cid=pdf-reference#references_tab_contents.
- Thomson, Judith J. 2013. „Killing, Letting Die, and the Trolley Problem“. In *Ethical Theory. An Anthology*, herausgegeben von Russ Shafer-Landau. 2. Auflage, 543–551. Chichester, West Sussex u. a.: Wiley-Blackwell. http://web.kpi.kharkov.ua/ukin/wp-content/uploads/sites/195/2019/02/Ethical_Theory_An_Anthology.pdf#page=561.
- University of Delaware. 2002. *Contemporary Moral Problems. Lecture 09. Abortion*. Letzter Zugriff: 26.2.2021. <http://www1.udel.edu/UMS/itv/2002S/phil202/lectures/lecture09/lecture09.pdf>.
- Walsh, Adrian. 2011. „A Moderate Defence of the Use of Thought Experiments in Applied Ethics“. *Ethical Theory and Moral Practice* 14 (4): 467–481. <https://doi.org/10.1007/s10677-010-9254-7>.
- Warren, Mary A. 1973. „On the Moral and Legal Status of Abortion“. *The Monist* 57 (1): 43–61. <https://doi.org/10.5840/monist197357133>. Hier: <https://www.douglasficek.com/teaching/phil-2222/warren.pdf>. 1–9.
- Watkins, Michael. 2006. „Re-Reading Thomson. Thomson’s Unanswered Challenge“. *Journal of Libertarian Studies* 20 (4): 41–59.

- Weinberg, Justin. 2020. „Judith Jarvis Thomson (1929–2020)“. *Daily Nous*, 20.11.2010. <https://dailynous.com/2020/11/20/judith-jarvis-thomson-1929-2020>.
- Wilcox, John D. 1989. „Nature as Demonic in Thomson’s Defense of Abortion“. *New Scholasticism* 63 (4): 463–484.
- Wilkes, Kathleen V. 2003. *Real People. Personal Identity without Thought Experiments*. Oxford: Oxford University Press.
- Wood, Allen. 2011. „Humanity as End in Itself“. In *On What Matters*, herausgegeben von Samuel Scheffler, 58–82. <https://doi.org/10.1093/acprof:osobl/9780199572816.003.0003>.